



AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 6-2009

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht

Ein Mitbruder entdeckte diese Krippe in einem Geschäft in der Stadt Dedza in Malawi, in Ostafrika, wo Kunstgegenstände aus Keramik verkauft wurden. Wir sehen unten im Bild Josef und Maria, mit dem Kind in der Krippe. Im Hintergrund, neben Ochs und Esel, die Hirten, jeder mit einem Hirtenstab in der Hand. Rechts im Bild die drei Weisen aus dem Orient, die von einem Stern nach Bethlehem geführt wurden. Sie haben Geschenke mitgebracht. Das Bild strahlt Helle und Licht aus.

Wenn wir Missionare am Heiligen Abend mit den Christen in Afrika das Fest der Geburt Jesu feiern, gibt es in den Dörfern auf dem Land nicht überall elektrisches Licht. Da kann es passieren, dass man bei der Feier der Heiligen Messe in der Weihnachtsnacht auf Kerzen oder eine Petroleumlampe angewiesen ist.

In diese Dunkelheit hinein hören wir die Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht. Über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.“ (9,1)

Dieser Text der Weihnachtsliturgie hat für die afrikanischen Christen eine besondere Bedeutung. Auch in ihrem Leben, wie im Leben anderer Menschen und Völker, gibt es Dunkelheit und Finsternis. Aber sie glauben auch, dass Jesus Christus Licht in ihr Leben bringt, dass er für sie und für uns alle Retter und Heiland ist. So kommen sie in der Weihnachtsnacht zur Kir-



che, wie die Hirten vor 2000 Jahren zur Krippe nach Bethlehem geeilt sind. Sie hören die Botschaft von Weihnachten, die ihnen Kraft und Hoffnung gibt, ihr manchmal schweres Leben zu ertragen. Sie feiern und freuen sich über das Kind, das in Bethlehem geboren wurde. Häufig geht das Feiern

nach dem Gottesdienst außerhalb der Kirche weiter mit Singen, Trommeln und Tanzen bis tief in die Nacht.

Die Weisen oder Heiligen Drei Könige auf dem Bild kommen aus fernen Ländern nach Bethlehem. Ein Stern oder Licht am Himmel hat ihnen den Weg gewiesen. So lesen

wir in der Heiligen Schrift. Das Kind in Bethlehem wurde nicht nur für das Volk Israel geboren. Jesus Christus bringt Licht in das Leben aller Menschen und Völker, auch in unser Leben. Die Weisen „kehren auf einem anderen Weg in ihr Land zurück“.

Sie werden zu Hause sicher von dieser Begegnung mit dem Kind in der Krippe berichtet und die Frohe Botschaft von Bethlehem mit anderen geteilt haben. Auch wir Missionare erleben es immer wieder, wie Christen in Afrika mit ihrer Glaubensfreude und der Kraft ihrer Hoffnung auf Jesus, den Retter und Heiland, andere Menschen anstecken.

Dabei werden auch wir häufig beschenkt durch den Glauben der Menschen dort, unter denen wir leben und arbeiten. Dafür sind wir dankbar.

Bei unserer Arbeit in und für Afrika wissen wir uns getragen durch das Gebet, das Interesse und auch die materielle Unterstützung vieler Menschen hier in Europa. Für diese Hilfe, die wir auch in diesem Jahr wieder erfahren durften, danken wir Ihnen ganz herzlich. Im Namen aller Afrikamissionare wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest. Möge der Segen Gottes Sie und Ihre Familien auch im Jahr 2010 begleiten.

Wolfgang Büth

Pater Wolfgang Büth
Sektorensuperior

SENDENHORST, MÜNSTERLAND

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es

Im März diesen Jahres war dem gebürtigen Sendenhorster Bischof Martin Happe vom Sendenhorster Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“ die Bernhard-Kleinhaus-Plakette zuerkannt worden. Diese wurde ihm während seines Heimaturlaubes im September in einer Feierstunde im Haus Siekmann übergeben. Der Afrikamissionar Martin Happe ist Bischof von Nouakchott in Mauretanien.



Bischof Martin Happe (Mitte) mit Rupert Neudeck (links), der den Festvortrag hielt, und dem Ehrengast, Alt-Bischof Reinhard Lettmann von Münster.

Bischof Happe spreche wohlthuend anders über den Islam als viele Medien, sagte Gerd Wilpert vom Sendenhorster Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“, als er Bischof Martin Happe die Bernhard-Kleinhaus-Plakette überreichte. Drei Gründe nannte er für die Verleihung: das soziale Engagement des Preisträgers, seine unvoreingenommene Haltung zum Islam und sein Wirken für Migranten und deren Hinterbliebene. Afrikanische Bootsflüchtlinge versuchen immer wieder, von Mauretanien aus in kleinen Fischerbooten Europa zu erreichen. Nach den Irritationen zwischen den großen Religionen in den vergangenen Jahren wollte der Arbeitskreis jemand ehren, der den ande-

ren Religionen mit Hochachtung begegne und dies auch nach Deutschland hin vermittele.

Vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal, der „Tenne“ des Hauses Siekmann, hielt der Gründer von „Cap Anamur“ und den „Grünhelmen“, Rupert Neudeck, die Laudatio. Neudeck hat über seine Organisation mit der katholischen Kirche in der mauretanischen Hafenstadt ein soziales Zentrum eingerichtet, in dem Migranten eine Ausbildung erhalten können, die ihnen eine ehrenvolle Rückkehr in ihre Heimat erlauben würde. „Afrika, der noch nicht verlorene Kontinent“ war sein Thema, und er nutzte seinen Vortrag, um den Zuhörern hautnah etwas mitzuteilen von der Situation

des afrikanischen Kontinents. Er berichtete auch von seinen guten Erfahrungen mit der Kirche in Mauretanien und mit Bischof Happe und der hohen Anerkennung, welche die Kirche dort genießt. Dort erlebe er interreligiösen Dialog durch Tat. Er meinte, dass sich zu viele Berater in Afrika tummeln, aber zu wenige, die etwas tun.

Die nach dem 2004 verstorbenen Sendenhorster Ehrenbürger, dem Künstler Bernhard Kleinhaus, benannte Plakette wurde von seinem Sohn Basilius gestaltet. Sie wird von dem Arbeitskreis „Woche der Brüderlichkeit“ verliehen für „Zeichen der Versöhnung, die friedensstiftend“ wirken. **Hans B. Schering**

AUSZÜGE AUS BRIEFEN AUS AFRIKA



Tansanische Waisenkinder haben Spaß miteinander.

Pastoral und sozial

Pater Hans Gülle schreibt aus Mabamba, Tansania, über die Arbeit in der Pfarrei:

Gestern habe ich in Kibondo den Terminkalender der Pfarrei für die nächsten Monate, den ich vorher am Computer ausgedruckt hatte, vervielfältigen lassen. Unser eigener Kopierer tut es nicht mehr. Den Kalender benötigen wir für alle Außenstationen, für Katechisten und Pfarrgemeinderäte. Auch die Christen werden darin erinnert, ihre Beiträge für den Unterhalt der Pfarrei und der Diözese nicht zu vergessen. Das sind nicht nur Geldbeträge, sondern auch Naturalien, die wir dann weiterverkaufen. Denn die Ortskirche soll ja finanziell selbstständig werden.

Weiterhin sind im Kalender Seminare vorgesehen und anschließend Prüfungen für Taufbewerber, Kommunionkinder und Firmlinge angesagt. Die Vorbereitungszeit der Taufbewerber, das „Katechumenat“, dauert drei Jahre. Unverändert haben wir im Schnitt pro Jahr an die 300 Erwachsenentaufen. Das ist viel Arbeit für meinen Mitbruder Adrian, der mit einem Team von Schwestern und Katechisten in jede Außenstation fährt. Aber auch die christlichen Eltern werden vor der Taufe ihrer Kinder zusammen mit den Taufpaten und Firmpaten zu Seminaren zur Glaubensvertiefung verpflichtend eingeladen.

Für die Leitung der von mir gebauten Sekundarschule für Mädchen bin ich nicht weiter zuständig, wenn ich auch dem Vorstand der Schule angehöre. Aber es war eine Freude, als im Radio die Prüfungsergebnisse von Form VI (vergleichbar dem Abitur) bekannt gegeben wurden und sich herausstellte, dass unsere Schule landesweit unter etwa 2300 Schulen Platz zehn in der Wertung erreicht hat. ◀

Wem galt die Explosion?

Pater Hermann Kimmich aus Nouakchott, Mauretanien, über ein Erlebnis:

Am Samstag, dem 7. August, gegen 18.45 Uhr (20.45 MEZ) gab es eine heftige Explosion nicht weit von der Kirche in Nouakchott entfernt, wo ich die Abendmesse um 19.00 Uhr beginnen sollte. Der Boden zitterte durch die Explosion. Mit dem Vikar ging ich nachschauen, was passiert war. Es gab schon einen großen Menschaufmarsch, und ich hörte das Wort „Kamikaze“. Etwa 200 Meter entfernt lag der zerfetzte Körper des Selbstmörders auf der Straße zwischen der französischen und der libyschen Botschaft. Auf der französischen Seite der Straße gibt es keinen Eingang zur Botschaft, wohl auf der libyschen Seite der Straße. Zwei Europäer, die beim Joggen waren, wurden leicht verletzt, ebenfalls eine Frau in einem Auto, das gerade vorbei fuhr. Die beiden Europäer waren Gendarmen der französischen Botschaft, die keine festen Zeiten für ihr Jogging hatten – also zufällig an der Attentatsstelle vorbeikamen. Hätte das Attentat der französischen Botschaft gegolten, hätte der Täter mit aller Wahrscheinlichkeit einen Eingang der Botschaft gewählt. Hätte das Attentat der französischen Bevölkerung gegolten, dann hätte der Täter einen besseren Ort gefunden, beispielsweise einen Club der Franzosen.

Galt das Attentat dem neuen Präsidenten von Mauretanien, der in seiner Antrittsrede einen harten Kampf gegen Al Quaida angekündigt hat, um ihn zu warnen? Das ist gut möglich, zumal die Polizei ein Waffenversteck mit Sprengstoffgürteln gefunden haben will. Auch gehörte der Selbstmörder einer Al-Quaida-Gruppe an und war polizeilich gesucht. ◀



Blick auf eine Landschaft im Inneren Mauretaniens.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Schulen haben von Anfang an zu jeder Missionsstation gehört, und die Ausbildung junger Menschen ist auch heute noch ein großes Anliegen der Kirche. Immer



wieder hat **kontinente** auch darüber berichtet, wie Missionare sich mühen, Schulen zu bauen, Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen und gutes Lehrpersonal heranzubilden. In dem kleinen Bericht von Pater Gülle auf dieser Seite klingt es ja an, dass auch ihm die Schulen am Herzen liegen. In der Tat scheint mir eine Investition in Bildung und Wissen der Menschen wichtiger und besser zu sein als jede andere Entwicklungshilfe. Bildung hilft, die Möglichkeiten zu entdecken, die in einem Menschen stecken, und Chancen zu nutzen, die jemand im Umfeld findet.

Vor einigen Monaten hat die in Gambia tagende Westafrikanische Bischofskonferenz das Thema „Jugend“ und die Notwendigkeit, ihr bei der Ausbildung zu helfen, zum Hauptthema gemacht. Sie hat das verbunden mit dem Thema „Migration“. Beides ist in Afrika heute miteinander verknüpft. Junge Leute suchen eine gute Ausbildung, finden aber nicht die notwendigen Angebote oder die Unterstützung im eigenen Land. Andere haben eine Ausbildung genossen und finden keine Arbeit.

Die Bischöfe versprechen, dass die Kirche alles in ihrer Macht stehende tun wird, um den Jugendlichen zu helfen. Aber sie fordert ganz besonders die Regierungen auf, dafür zu sorgen, dass die jungen Leute nicht auswandern müssen. Die Bischöfe betonen zwar, dass es das Recht eines jeden Menschen ist, sich seine Zukunft dort aufzubauen, wo sich ihm die meisten Möglichkeiten bieten. Sie appellieren aber auch an die Jugend, nicht einfach ihr Land zu verlassen, sondern mit anzupacken und eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen. Die vorhandenen Werte sollten sie nicht ignorieren, sondern mithelfen, ihr kulturelles und soziales Erbe durch Wissenschaft und technisches Können zu verbessern. – Die Liebe zur eigenen Heimat und zu den dortigen Menschen könnte für Afrika ein starker Antrieb für eine bessere Entwicklung sein. Ihr P. Hans B. Schering

BUKAVU, OST-KONGO

Zum Wohl der Menschen beitragen

„Centre de Réadaptation pour Personnes Handicapées Heri Kwetu“ ist der offizielle Name des Zentrums zur Wiedereingliederung von Behinderten. „Heri Kwetu“ ist Kiswaheli und bedeutet „glücklich bei uns“. Vielen Behinderten hat das Zentrum zu ein wenig Glück verholfen.



Mit Massagen und intensiven Einzelbehandlungen wird schon den Kleinsten in Heri Kwetu geholfen.

Das Centre Heri Kwetu in Bukavu wurde 1979 von der spanischen Schwester Maria-Teresa Saez von der Kongregation der Compagnie de Marie gegründet und wird noch von ihr geleitet. Träger des Zentrums ist die Erzdiözese Bukavu. Blinde, gehörlose und physisch behinderte Kinder werden hier aufgenommen und behandelt. Zusätzlich zu den Pflegern und dem Personal, das täglich im Dienst steht, kommen einmal in der Woche ein Arzt für Allgemeinmedizin und eine Ärztin für Chirurgie. In dem Zentrum gibt es auch eine Krankenstation, dort sind 15 Krankenpfleger und -pfle-

gerinnen und 14 andere Personen für die Administration angestellt.

Zentrum mit gutem Ruf

Viele Eltern bringen Kleinkinder mit den verschiedensten Behinderungen, auch mit verkrümmten Gliedmaßen, die mit Massagen, Bewegungstherapie und Gipsverbänden behandelt werden. Das Zentrum steht dabei in so gutem Ruf, dass auch Erwachsene zur Behandlung kommen. Meine ersten Kontakte mit dem Zentrum hatte ich, als ich noch in Pfarreien außerhalb der Stadt Bukavu eingesetzt war. Regelmäßig kamen Mitarbeiter vom Zentrum

zu uns und untersuchten behinderte Kinder. Einige nahmen sie zur Behandlung mit nach Bukavu. Wenn es in der Stadt eine verwandte oder bekannte Familie gab, wurde diese gebeten, ein Kind während der Zeit der ambulanten Behandlung aufzunehmen. Waisenkinder wurden im Internat des Zentrums aufgenommen. Besucher sind oft betroffen von den beengten Verhältnissen im Internat, besonders in den drei Schlafsälen. 103 Kinder sind in zu kleinen Betten untergebracht, so eng beieinander und dann oft noch mehrere Kinder in einem Bett. Hier müsste dringend etwas

unternommen werden. Aber im Zentrum selbst gibt es nicht mehr viel Platz.

Viele Einzelschicksale

Eines dieser Kinder in Heri Kwetu ist Anselme Ciza Bashushana. Er ist von Geburt an blind und inzwischen auch Vollweise. Er stammt aus Mumosho in der Pfarrei Nyangezi, wo vor hundert Jahren die ersten Afrikamissionare – Weissen Väter angekommen sind. Der Name „Ciza“ bezeichnet in der lokalen Sprache Mashi, dass Anselm nach Zwillingen geboren wurde. Er ist das letzte von fünf Kindern. Seit 1999 ist er im Internat vom Centre Heri Kwetu. Seine Geschwister sind nicht behindert und wohnen bei einer Tante. Während der Ferien besucht er sie. In der Grundschule von Heri Kwetu lernt er die Blindenschrift. Er liest im Gottesdienst in der Blindenschrift vor. Anselm wurde getauft und empfing am selben Tag auch die Erste Hl. Kommunion. Nun bereitet er sich auf die Firmung vor. Er macht gerne Ballspiele und liebt Musik: er spielt Mundharmonika, Flöte und andere Instrumente.

Im Milieu integriert

Vor einigen Jahren war ich für ein Studentenzentrum verantwortlich, das sich in derselben Straße befindet. Damals besuchte ich mehrmals in der Woche das Centre Heri Kwetu. Jeden Samstag feierte ich mit den gehörlosen Kindern die Messe. Am Sonntag können auch die Leute aus dem umliegenden Stadtviertel zur Messe

kommen. Das hilft den behinderten Kindern, ins Milieu integriert zu werden. Die Kinder sind aktiv am Gottesdienst beteiligt: blinde Kinder tragen die Lesungen vor, gehörlose Buben dienen als Ministranten, und der Chor der behinderten Kinder singt vor. Solche Gottesdienste sind für mich immer wieder ein ganz besonderes Erlebnis.

Begehrte Schulplätze

Auf Integration wird in der Grundschule des Zentrums viel Wert gelegt. Kinder aus dem Stadtviertel, besonders arme Kinder, besuchen zusammen mit den behinderten Kindern die Schule. Kinder, die nicht gehörlos sind, lernen die Zeichensprache, und können sich so mit den gehörlosen Kameraden unterhalten. Blinde Kinder lernen die Blindenschrift „Braille“.

Eine Grundschule hat hier sechs Jahrgänge. Die bisherige einstöckige Grundschule von Heri Kwetu musste auf zwei Stockwerke mit 23 Klassenzimmern ausgebaut werden, so stark ist der Zulauf. Wer die Examen besteht, kann auch später trotz Behinderung zur Sekundarschule weiter-



Eine misslungene Operation kostete den kleinen Jungen beide Beine.

gehen. 31 Lehrer haben im vergangenen Schuljahr 1021 Schüler, dazu 40 geistig behinderte unterrichtet.

Umfangreiche Bildung

Die Gehörlosen erhalten zusätzlich Einzelunterricht, üben mit einer Lehrerin vor einem Spiegel, damit sie sich trotz ihrer Behinderung auch mündlich so gut wie möglich ausdrücken und das, was andere sagen, vom Mund ablesen können.

In den Werkstätten des Zentrums lernen größere Kinder praktische Arbeiten. In der Schreinerei werden einfache Prothesen hergestellt, die für körperlich Behinderte benötigt werden. Auch Möbel werden gefertigt und bringen etwas Geld ein. In der Schneiderei werden Kleider genäht, Tischdecken und Servietten bestickt. Nach der Ausbildung können sich die Jugendlichen allmählich selbstständig machen. Es ist ideal, wenn ihnen dabei einige Werkzeuge mitgegeben werden können, beispielsweise eine Nähmaschine. Einige Mädchen stellen Püppchen her. Europäische Besucher kaufen gern diese afrikanischen Sachen. Aber leider gibt es wegen der prekären Sicherheitslage immer weniger Europäer, die diese Arbeiten abnehmen könnten.

Die benötigten Materialien für das Zentrum werden, wenn möglich, hier in Bukavu oder in der Hauptstadt Kinshasa besorgt. Manches muss dennoch teuer aus Europa eingeführt werden.

Nur geringe Einnahmen

Die finanziellen Einnahmen der Werkstätten sind gering. Von den Eltern mancher behinderten Kinder kann man nur eine kleine Beteiligung an den Kosten erwarten. Die Einnahmen reichen bei wei-



P. Clemens Knobelspies mit Sr. Maria-Teresa, der Gründerin von Heri Kwetu.



Gehörlose Jugendliche stellen in einer Arbeitsmaßnahme Stoffpüppchen her.

tem nicht aus. So ist das Zentrum auf Zuschüsse, Spenden und Gaben angewiesen. Hilfe kommt aus vielen Ländern, von Hilfswerken, Gruppen, Pfarreien und Einzelpersonen.

Aufklären und vorbeugen

Um Behinderungen zu vermeiden oder einzuschränken, müssten die Menschen über Verhaltensmaßnahmen während der Schwangerschaft und Geburt aufgeklärt werden. Denn oft wird bei uns nach der Geburt manches falsch gemacht und verpfuscht. Aber auch von so genannten Krankenpflegern, Hebammen und Ärzten werden Fehler gemacht, die dann zu Behinderungen führen. Auch Unfallvermeidung müsste

gelehrt werden.

Auf die Möglichkeit für Sport angesprochen reagierte Schwester Teresa, als ob sie nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet hätte, dieses Projekt irgendwo vorschlagen zu können. Sie sagte, dass sie schon länger etwas außerhalb von Heri Kwetu ein Gelände für Sportmöglichkeiten habe. Sie zog auch gleich Dokumente mit ausgearbeiteten Plänen hervor: ein Teil für kleinere, ein anderer Teil für größere Kinder. Aber sie hat bisher noch niemand gefunden, der bei der Ausführung der Pläne helfen könnte. Dafür wäre also Hilfe sehr willkommen. Denn Bewegung und Sport sind ja sehr wichtig für behinderte und nichtbehinderte Kinder.

WALTROP

Jetzt geht's rund für Afrika

Für Hubert Koch geht sein Kettenkarussell in die letzte Runde. Nach 30 Jahren wird er das Karussell abgeben, mit dem er auf vielen Festen Kindern hier Freude gemacht und mit den Einkünften Aidswaisen in Afrika geholfen hat.



Auf dem Parkfest in Waltrop drehte sich das Kettenkarussell von Hubert Koch zur Freude der Waltroper Kinder und für die Hilfe von Aidswaisen in Uganda.

Der Abschied von seinem Kettenkarussell wird Hubert Koch in Waltrop nicht leicht fallen, das merkt man ihm an. Zu viel Freude hat es ihm über 30 Jahre gemacht, damit auf Pfarrfesten und bei vielen anderen Gelegenheiten Kindern eine besondere Belustigung anzubieten.

Und nicht nur Kinder haben Spaß, für ein paar Minuten mit dem Kettenkarussell durch die Luft zu schweben. Auch Erwachsene fahren schon mal mit. „Jeder Sitz ist bis zu zwei Zentnern zugelassen“, sagt Hubert Koch, „alles wurde vom TÜV abgenommen und ist über die Pfarrei versichert. Aber in all den Jahren ist noch nie etwas passiert.“ Ein paar

Mal kam der TÜV unangemeldet vorbei und hat kontrolliert, ob alles den Sicherheitsvorschriften entspricht.

Beim dreitägigen Parkfest in Waltrop ist Hubert Koch noch einmal voll im Einsatz. Er ist das 25ste Mal hier, und der Andrang ist immer noch groß. Wieder und wieder dreht sich das Karussell, Kinder jauchzen und rufen: „Schneller, schneller!“ Junge Eltern schauen zu und freuen sich mit. Vielleicht haben ja auch sie schon vor Jahren mit diesem Karussell einige Runden gedreht.

Die Fahrten sind nicht kostenlos. Aber Profit macht Hubert Koch mit dem Karussell nicht. Die Einnahmen gehen alle in die Unterstüt-



Hubert Koch schaut danach, dass die Kleinen sicher sitzen, damit nichts Schlimmes passiert.

zung von Aidsweisen in Uganda. Was er über die Jahre da wohl zusammengebracht hat? Darüber will er gar nicht reden. Aber über hunderttausend Euro seien es wohl auf jeden Fall gewesen, meint er.

Die Idee zu diesem Karussell entstand vor vielen Jahren. Hubert Koch wollte eine Attraktion für die Kinder in der Ludgerusgemeinde schaffen, in der er sich ehrenamtlich engagierte. So baute der gelernte Bauschlosser mit Hilfe von Freunden und Bekannten ein Karussell, das seitdem im Durchschnitt 30 Mal pro Jahr im Einsatz ist. Reklame braucht er gar nicht zu machen. Mundpropaganda hat das Gerät zu einem begehrten Objekt gemacht, und im Umkreis Dortmund, Recklinghausen, Castrop, Erkenschwick und Bochum ist es schon auf Festen eingesetzt worden. Nicht immer betreibt er das Karussell selber, er verleiht es auch. Gegen eine Spende baut er das Gerät auf, das Geld geht nach Afrika.



Ohne die Unterstützung der Familie liefe nichts: Ehepaar Koch mit Tochter, Schwiegersohn und Enkeln.



Eine Fahrt im Karussell ist fast so gut wie Fliegen.

Die Ludgerusgemeinde in Waltrop ist über ihren damaligen Pfarrer Günther Heen und viele Weisse Väter, besonders den 2003 verstorbenen Pater Georg Völlinger, mit Afrika und der Dritten Welt eng verbunden. Das Karussell wird demnächst an die Schutzengel-Gemeinde in Castrop-Frohlinde gehen. „Ich werde auch danach noch was für Afrika tun“, sagt Herr Koch, und Ideen hat er auch schon dafür. Bei dem, was er bisher getan hat, war er natürlich nicht allein. Seine Frau Gisela, die Familie und Freunde haben ihn unterstützt und sein Engagement immer mitgetragen.

Als vor zwei Jahren der Elektromotor, der das Karussell antreibt, kaputt ging, da meinten einige Leute, die Zeit zum Aufhören sei gekommen. „Aber die 30 Jahre mache ich noch voll“, sagte sich Hubert Koch. Er besorgte auf eigene Kosten einen neuen Motor, machte das Gerät wieder betriebsbereit und kann es nun in gutem Zustand nach Castrop weitergeben.

In diesem Jahr hat er also die 30 Jahre geschafft, und weil er mit der 25. Teilnahme am Waltroper Parkfest auch noch ein zusätzliches Jubiläum feiert, brauchte er diesmal keine Standgebühr zu zahlen.

Eine Überraschung war für Hubert Koch,

dass er 2007 mit dem Dialogpreis der Münsterschen Kirchenzeitung und des Bistums Münster geehrt wurde. Die St. Ludgerus-Gemeinde hatte ihn für den Preis vorgeschlagen. „Damit hatte ich gar nicht gerechnet“, sagt er, „da riefen die plötzlich an und sagten mir, dass ich einer der Preisträger sei.“ Anfang 2008 wurde der Preis von Bischof Reinhard Lettmann überreicht. Die Jury begründete die Verleihung des „Dialogpreises für gute Taten“ mit dem christlich-globalen Engagement von Hubert Koch für die „Eine Welt“: „Als handwerklich begabter Christ hat Hubert Koch sein Talent genutzt und ein Kettenkarussell gebaut, mit dessen Erlös er Aidsweisen in Uganda hilft. Er hat gezeigt, wie kreative Ideen, persönliche Fähigkeiten und Einsatzbereitschaft anderen Menschen Freude beim Feiern und Menschen in Not zugleich Hilfe bringen kann: ein christlich-globales Engagement für die Eine Welt.“

Die Kinder auf dem Parkfest in Waltrop genießen die Fahrten mit dem Karussell. Sie werden es nicht vermissen müssen, denn es sind vielleicht doch nicht ganz die letzten Runden. Hubert Koch gibt das Karussell zwar ab, aber er hat sich ausgebeten, es für Veranstaltungen in Waltrop zurückerhalten zu können.

Hans B. Schering

Deutschland

Der aus Angola stammende Politiker und praktizierende Katholik **Zeca Schall** ist von der thüringischen NPD im Wahlkampf aufgefordert worden, in sein Herkunftsland nach Afrika zurückzukehren. Zeca Schall ist seit 1988 in Deutschland und hat seit fünf Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Angriffe auf den CDU-Politiker wurden auch vom Erfurter **Weihbischof Reinhard Hauke** als „rassistisch“ bewertet. Rechtsgesinnte Extremisten hofften, damit in der Bevölkerung Ängste zu schüren. Nach einem Bericht von Radio Vatikan sagte Weihbischof Hauke, es sei wichtig, auch die christliche Botschaft noch einmal zu nennen und sich zu fragen: Warum sind wir gegen Extremismus?

Gambia

Die Bischofskonferenz der anglophonen westafrikanischen Länder (AECAWA) hat auf ihrer Vollversammlung, die alle drei Jahre stattfindet, als eines ihrer Hauptthemen die Auswanderungswelle unter den jungen Leuten behandelt. Zwar sei Migration ein weltweites Phänomen, habe aber besonders auf Afrika negative Auswirkungen. Die Bischöfe betonten, dass für Jugendliche Arbeitsplätze geschaffen werden müssten. So könnten viele Konflikte behoben werden. Sie fordern die westafrikanischen Staaten auf, ungerechte Strukturen zu beseitigen. Die Kirche will dabei durch gezieltere Ausbildung des eigenen Personals helfen, besser mit Migration umzugehen. Auch wenn sie der aktuellen Auswanderungswelle entgegenwirken wollen, fordern die Bischöfe, dass die Rechte der Migranten geachtet werden müssen, und warnen vor einer

Ägypten

Für einen Moslem scheint es trotz der in Ägypten rechtlich verbrieften Religionsfreiheit keine Möglichkeit einer anerkannten Konversion zu geben. Das musste **Maher El-Gohary** erfahren, der seit mehr als 30 Jahren praktizierender Christ und dessen christlicher Name Peter Athanasious ist. Die zuständigen Behörden weigerten sich, den Religionseintrag in seinen Papieren zu korrigieren. Er bleibt für sie ein Moslem und kann seine Religion nicht verlassen. In einem zehnmontati-

gen Gerichtsverfahren versuchte der Konvertit daraufhin, sein Recht auf Religionsfreiheit durchzusetzen. Das brachte ihm Angriffe und Todesdrohungen seitens radikaler Muslime ein. Das Gericht hat nun unter Verweis auf die Scharia entschieden, dass es einem Moslem verboten ist, den Islam zu verlassen. Der Richter betonte, dass der Islam die letzte und vollständigste Religion sei und ein Moslem somit volle religiöse Freiheit praktiziere und er nicht zu einer anderen Religion zurückkehren könne.



Simbabwe

Kirchliche Hilfswerke sind besorgt: Simbabwe steht eine neue schlimme Cholera-Epidemie bevor. Bereits im vergangenen Jahr starben in dem Land im südlichen Afrika 4300 Menschen an der Infektionskrankheit, fast 100 000 erkrankten. Ursache sind die schlechten hygienischen Bedingungen. Nun kommt ein Streik der Mediziner hinzu. Die Ärzte verlangen höhere Gehälter und arbeiten seit Monaten nicht mehr. Dennis Benton ist für das Hilfswerk „Zimbabwe Vigil“ tätig. Er

sagte auf Radio Vatikan: „Selbst wenn alle Ärzte wieder die Arbeit aufnehmen würden – Cholera wird weiterhin ein ernsthaftes Problem bleiben. Viele der Menschen sterben in den ländlichen Gebieten, ohne dass sie ein Arzt gesehen hätte. Das ist eine Katastrophe im Verborgenen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass wir bei der Cholera das gleiche Ausmaß erleben werden wie bei der Epidemie im vergangenen Jahr.“ Benton kritisiert ferner, dass nur ein kleiner Teil der internationalen Hilfsgelder bei den Menschen ankommt. (rv)

Sudan

„Wie eine Front“ stehe die Afrikanische Union (AU) hinter der Regierung des Sudan gegen den Internationalen Strafgerichtshof (ICC) in Den Haag. Die Vollversammlung der AU hatte beschlossen, den internationalen Haftbefehl gegen den sudanesischen Präsidenten Omar al-Bahir zu missachten. Dem Präsidenten werden vom ICC Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Bürgerkrieg gegen die Rebellen in Darfur vorgeworfen. Der Sondergesandte für Darfur und frühere Präsident der AU, **Salim Ahmed Salim**, nennt die Entscheidung des Gerichtes ein Hindernis für Frieden in Darfur.

Seit Beginn des Bürgerkrieges in der Darfur-Region sollen dort mehr als eine Viertelmillion Menschen umgekommen sein.

Sambia

Der sambische Informationsminister **Ronnie Shikapwasha** hat vor dem Parlament die katholische Kirche angegriffen und beschuldigt, Gewalt zu fördern, weil die Kirche die Kritik der Medien und der Opposition unterstütze. Der Minister zog Parallelen zu Ruanda, wo die Dinge 1994 ähnlich gelaufen seien, bevor es dort zum Völkermord gekommen sei. Die Bischofskonferenz Sambias forderte eine öffentliche Entschuldigung. Auch von anderer Seite wurden die Anschuldigungen des Politikers als Entgleisung gewertet. Offensichtlich habe der Minister nicht verstanden, was 1994 in Ruanda geschehen sei. Die Gewalt dort sei keineswegs von der Kirche, sondern von Parteien und Politikern ausgegangen. **Erzbischof Telesphore Mpundu** von Lusaka meinte, der Minister habe das Parlament missbraucht.

WEISSE SCHWESTERN

Haus Helvetia in Bad Salzig wird hundert

Unter Ruhestand stellen sich viele etwas anderes vor als die Weissen Schwestern, die in der Gemeinschaft im Haus Helvetia in Boppard-Bad Salzig wohnen. Sie engagieren sich im Haus, in der Pfarrei und drumherum.

Seit dem Einzug der Missions-schwester Unserer Lieben Frau von Afrika (Weisse Schwestern) ins Haus Helvetia im Dezember 1988 haben 33 Schwestern hier gelebt. Die derzeitige Gemeinschaft zählt sieben Schwestern. Offiziell sind alle Schwestern im Ruhestand im Alter zwischen 71 und 79 Jahren, nachdem sie erfüllte Jahre in Afrika leben und arbeiten durften.

Jede trägt ihren Teil zum Gelingen des alltäglichen Gemeinschaftslebens bei, sei es in der Küche oder im Speisesaal, in der Waschküche oder Sakristei, im Garten oder in der Pflege der Pflanzen im Haus, oder bei der Pflege der kranken Schwestern, die es ja auch immer wieder gibt. Im Büro will der Computer bedient sein, für das Auto stehen zwei Schwestern als Fahrerinnen zur Verfügung. Dazu gehört das gemeinsame tägliche Gebet.

Zwei Schwestern arbeiten ehrenamtlich und teilzeitig außerhalb der Gemeinschaft: die eine in der

Krankenhausbibliothek in Boppard und die andere in der Mittelrhein-Klinik Bad Salzig in der Patientenbetreuung.

Das geräumige Haus Helvetia direkt beim gepflegten Kurpark, eignet sich vortrefflich als Ort für Exerzitionen, Versammlungen, Ferien. Davon machen die „Weissen Schwestern“ der anderen Kommunen Deutschlands und Europas gerne Gebrauch. Schon Tradition ist das jährliche Treffen der Schwestern im Heimaturlaub von Afrika. Das Thema „Afrika“ und die Verbindung dorthin sind immer gegenwärtig.

Die Pfarrgemeinde berichtet, sie sei froh, die Schwestern mit ihrer selbstverständlichen Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und ihrem Gebet in ihrer Mitte zu haben. Jeden Mittwochabend findet von 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr eine Anbetungsstunde in der Hauskapelle statt und jede zweite Woche am Donnerstag eine Eucharistiefeier um 19.00 Uhr, zu der die Pfarrangehörigen und die Patienten der



Von links nach rechts die Schwestern Tamara, Annemarie Stüble, Kunigunde Spitz, Irma Hummel, Anna-Maria Hoffmann, Barbara Volm, Hildegard Nagel.

Mittelrhein Klinik Bad Salzig eingeladen sind.

Darüber hinaus gibt es die regelmäßigen Besuche mit der Krankenkommunion im Dorf und der Dienst als Kommunionhelferin in der Pfarrkirche. Auch bei den Seniorennachmittagen sind die Schwestern immer willkommen. Sie sind sowohl bei den Wallfahrten und Ausflügen der Pfarrgemeinde zu sehen, als auch bei Festen und Beerdigungen.

Am 13. September wurde das 100-jährige Jubiläum von Haus Helvetia mit einem „Tag der offenen Tür“ gefeiert, verbunden mit der Dankbarkeit der „Weissen Schwestern“ für 20 Jahre in diesem Haus.

Die Ordensgemeinschaft der Missionsschwester Unserer Lieben Frau von Afrika durfte am 8. September 2009 auf 140 Jahre ihrer Gründung durch Kardinal Lavignerie zurückschauen.



1909 ließ der Direktor der Badeverwaltung von Salzig, der Schweizer Robert Patry, Haus Helvetia oberhalb des Kurparks errichten. Das Haus wechselte mehrmals den Besitzer. Es war zeitweise Hotel für die Kurgäste. Dann gehörte es dem Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten (VWA). Es wurde von den Nazis enteignet, und die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) nutzte es als Erholungsheim und Freizeithaus. Vorübergehend war es Lazarett. Nach dem Krieg übernahmen die HL-

Geist-Schwester das Haus zur Betreuung alter Menschen. Ab 1946 diente es den Schönstätter Marienschwestern als vorläufiges Provinzialhaus. 1952 übernahm der Caritasverband Trier das Haus und widmete es 1957 zum Müttererholungsheim um, das die Oblatinnen des hl. Franz von Sales von 1964 bis 1984 leiteten.

Seit dem 3. Dezember 1988 ist Haus Helvetia eine Heimat für Schwestern im Ruhestand der Missionsschwester Unserer Lieben Frau von Afrika – Weisse Schwestern.



**Schwester Canisia Maria
1911-2009**

Schon als junges Mädchen spürte Sr. Canisia Maria den Ruf, Christus zu folgen und als Missionarin in Afrika zu wirken. Aber erst im Februar 1954, kurz vor Vollendung ihres 43. Lebensjahres, konnte sie ins Postulat der Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika in Trier-Heiligkreuz eintreten. Ihre Schwester Hildegard legte bereits 1937 ihre Gelübde in der

Kongregation ab; ihr Bruder Andreas war Afrikamissionar geworden. Er war während des Krieges in Russland gefallen.

Ihre reiche Lebenserfahrung half ihr; in ihrem Beruf hatte sie gezeigt, dass sie Verantwortung tragen konnte. Sie besaß ein gediegenes religiöses Fundament, auch dank ihrer tiefgläubigen Eltern.

Am 15. August 1956 legte sie ihre Gelübde im damaligen Mutterhaus in St. Charles, Algerien, ab. Ihr Wunsch, in Afrika bleiben zu können, erfüllte sich nicht: nach einem mehrmonatigen Einsatz in der Kabylei kam sie im Januar 1958 nach Deutschland zurück.

Zunächst erhielt Sr. Canisia Maria eine Aufgabe im Städtischen Krankenhaus in Saarlouis. Sie war in der Verwaltung eingesetzt. Ihr sorgfältiges Arbeiten, ihre entgegenkommende Art wurden ge-

schätzt. 1961 kam Sr. Canisia Maria nach Trier-Heiligkreuz zurück. Sie erteilte im Noviziat Unterricht, betreute die Bibliothek, arbeitete im Sekretariat, brachte sich als Provinzassistentin ein.

Als Schwester Hildegard, ihre leibliche Schwester, durch ihre lange Krankheit geschwächt, besonderer Hilfe bedurfte, war Sr. Canisia Maria treu an ihrer Seite und umsorgte sie liebevoll.

Bis ins hohe Alter blieb Sr. Canisia Maria geistig rege, sie liebte die Unterhaltung, gab gerne ihren Teil beim Gedankenaustausch in der Kommunität.

Auch ihrer Heimatstadt blieb sie zugetan. Wenn „Mainz, wie es singt und lacht“ am Fernsehen gezeigt wurde, war sie bei den Letzten, die sich zurückzogen. Sie konnte herzlich lachen und auch selbst zur Fröhlichkeit beitragen.

Nach einem Schlaganfall ließen ihre Kräfte nach. Es fiel ihr schwer, eine gewisse Abhängigkeit zu akzeptieren. Die Pflegerinnen fanden jedoch, dass sie keine großen Ansprüche stellte.

Ihren letzten Lebensabschnitt verbrachte sie bei den Mitschwestern im Seniorenzentrum in Trier. Dieser Umzug war ihr wahrlich nicht leicht gefallen. Umso mehr halfen ihr die Schwestern, sich in ihrer neuen Umgebung zurechtzufinden. Dankbar nahm sie jede Hilfe an. Im Vertrauen in Gottes Nähe und in Sein Wort: „Ich bin bei Euch alle Tage, bis ans Ende der Welt“ konnte sie auch ihre Krankheit durchleben, bis der Herr sie am 12. August zu sich rief. Wir vertrauen darauf, dass Sr. Canisia Maria ihrem Herrn in Liebe und Treue folgte, bis in seine Ewigkeit.



**Sr. Agnes Lorson
(Orana) 1925-2009**

Sr. Agnes wurde als Jüngstes der 10 Kinder ihrer Eltern in Differden/Saar geboren. Vater und Mutter waren sehr bemüht, ihnen ein harmonisches Familienleben zu bieten. Die junge Agnes reifte in den Kriegsjahren an vielfältigen Aufgaben, besonders durch ihre Tätigkeit in der Praxis eines Zahnarztes.

Hier erwachte in ihr der Wunsch,

selbst Zahnärztin zu werden. Ihre Vorliebe galt den afrikanischen Menschen. So nahm sie Kontakt mit den Missionsschwestern in Trier auf; 1951 begann sie die Ausbildung im Postulat. Zwei Jahre später legte sie als Sr. Orana – ihre Patronin ist eine Heilige ihrer Heimat – die Ordensgelübde ab.

Nach einem weiteren Ausbildungsjahr in Algerien kam sie ins Noviziat nach Trier zurück. Von echt missionarischem Geist erfüllt, aufgeschlossen und dynamisch, begleitete sie während einigen Jahren die Postulantinnen und Novizinnen auf ihrem Weg ins Missionsleben.

1962 erhielt sie die Ernennung für den Dienst in Tansania. Nach Karema und Lushoto wurde Sumbawanga der Ort ihres segensreichen Wirkens als Missio-

narin und Zahnärztin. Im weiten Umkreis waren ihre vorzügliche Behandlung und die uneingeschränkte Aufmerksamkeit für jede und jeden bekannt. Gerne besuchte sie auch die Familien ihrer Patienten, um diese besser zu verstehen und ihnen helfen zu können. Sie suchte immer wieder die Begegnung mit den einfachen Menschen.

Nach einem 20-jährigen Einsatz in Tanzania kam Sr. Agnes – zwischenzeitlich hatte sie ihren Taufnamen wieder zurückgenommen – für einen vierjährigen Dienst in die Heimat zurück. Trotzdem war ihre Freude groß, als sie im April 1986 erneut die Zahnpraxis in Sumbawanga übernehmen konnte.

Doch ihre Zeit war bemessen. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie, tief betroffen, 1991

definitiv Abschied von den Menschen nehmen, die ihr so vertraut waren. Eine längere Behandlung und Konvaleszenz waren erforderlich. Schließlich gelang es ihr, wieder regen Anteil am Leben der Gemeinschaft ihrer Mitschwestern zu nehmen.

Ein Wechsel stand ihr noch bevor: 80-jährig zog sie mit einigen Schwestern in das Seniorenzentrum St. Barbarahöhe in Auersmacher/Saar. Durch ihre liebevolle Art gewann sie Zugang zu den Herzen der Mitbewohner des Hauses. Leider blieb ihr ein längeres Krankenlager nicht erspart. In Verbundenheit mit Christus ertrug sie ihre Leiden, bis sie am 15. Juli aus diesem Leben schied.

Gott, der sie in seinen Dienst berufen hatte, schenke ihr Anteil an seinem Leben.

Sr. Hermine wuchs mit ihren beiden Schwestern, von den Eltern wohlbehütet und in jeder Weise gefördert, in Bad Hönningen auf. Sie blieb ihrer Familie sehr verbunden, ob sie in Deutschland oder Afrika als Missionarin tätig war.

1952 begann sie ihre Ausbildung im Postulat und Noviziat unserer Kongregation in Trier. Sie sah ihren Lebensinhalt darin, sich Gott zu schenken im Dienst für die Menschen in Afrika. Sie erhielt den Ordensnamen Cäcilia. Wie ihre Patronin liebte sie die Musik. Später begleitete sie die Gesänge der Schwestern am Harmonium. Sie tat dies mit großer Freude. 1954 legte sie die Ordensgelübde ab. Nach einem weiteren Ausbildungsjahr in unserem damaligen Mutterhaus in Algier kam sie nach Deutschland zurück. Im

Städtischen Krankenhaus in Saarlouis erhielt sie die Ausbildung als Krankenschwester. Nachdem sie diese mit Erfolg abgeschlossen hatte, war sie dort während vier Jahren als OP-Schwester im Einsatz.

1961 erhielt sie die Ernennung für ihren Dienst in Tunesien. Dieses Land wurde ihr, nach ihren eigenen Worten, zur zweiten Heimat. In Tunis tat sie während vielen Jahren ihren Dienst als Operationsschwester. Diese Aufgabe erforderte ein hohes Maß an Selbstdisziplin, Konzentration, Bereitschaft zu jeder Zeit. Ihre Kollegialität und ihre Kompetenz wurden von ihren Mitarbeitern sehr geschätzt, und die Kranken waren ihr dankbar für ihre Hilfe, ihre Herzlichkeit.

1972 nahm sie an der Generalversammlung unserer Kongrega-

tion in Frascati teil. Danach erhielt sie die Ernennung als Oberin unserer Gemeinschaften in Deutschland. Bis 1978 war sie zum Wohl aller im Einsatz. Ihre positive Lebenseinstellung und eine starke Liebe halfen ihr auch in schwierigen Situationen.

Zwischen 1978 und 1994 war sie wiederum in Tunis, zeitweise als Operationsschwester, Organistin und Oberin. Dies war ihr Zeugnis der universalen Geschwisterlichkeit, die allen helfen wollte.

1994 kam Sr. Hermine definitiv nach Trier zurück. Hier wurde ihr die Leitung einer Gruppe älterer Schwestern anvertraut. Im Verlauf ihrer Krankheit ließen ihre Kräfte nach, sie konnte nicht mehr gehen, schreiben, sprechen; sie erlebte die volle Abhängigkeit. Das Erdulden von Schmerzen wurde ihr vertraut.



Schwester Hermine Bahles (Cäcilia) 1925-2009

Mit ihren Blicken dankte sie den Schwestern und dem Personal für ihre Dienste. Ihr beschwerliches Heimgehen zum Herrn wurde ihr Gebet. Am 8. Juli starb sie. Wir wissen unsere Schwester Hermine bei dem geborgen, an den sie geglaubt, dem sie ihr Leben „für die Vielen“ anvertraut hatte. Möge sie in seiner Gegenwart im Frieden leben.

Sr. Elisabeth stammte aus dem schwäbischen Aalen. In einem gut katholischen Elternhaus wuchs sie gemeinsam mit ihren sieben Geschwistern auf. Sie liebte ihre Familie und war ihren Geschwistern mit deren Familien sehr verbunden. An deren Freuden und Leiden hat sie auch später stets regen Anteil genommen.

1951 trat sie in das Postulat der Weissen Schwestern in Trier-Heiligkreuz ein. Zwei Jahre später, am 1. Mai 1953, legte sie die Ordensgelübde ab. Mit ihrem Bruder Otto, Afrikamissionar, wusste sie sich in der gleichen missionarischen Berufung besonders verbunden. Als junge Professschwester verbrachte sie ein Jahr im damaligen Mutterhaus, nachdem sie wieder nach Trier zurückkehrte. Am Ende ihres dreijährigen Einsatzes und eines

Studiums der englischen Sprache in Liverpool, reiste sie 1958 nach Tansania. In Chala, bei den Schwestern U. L. Frau, Königin von Afrika, war Sr. Elisabeth in der Ausbildung der jungen Schwestern tätig.

1962 kam sie nach Deutschland zurück. Hier setzte sie fortan ihre zahlreichen Talente ein: im Sekretariat, als Provinzrätin, Hausoberin, Begleiterin der Postulantinnen, Krankenpflegerin im Kreiskrankenhaus Hechingen, später bei den alten Mitschwestern in Trier. Ihre persönlichen Erfahrungen von Grenzen und Krankheiten befähigten sie, die Nöte der Leidenden wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. Kein Weg war zu weit und keine Stunde zu spät, wenn es um das Wohl der ihr anvertrauten Kranken ging.

Sr. Elisabeth war eine frohe, verlässliche Mitschwester, mit einem guten Herzen auf dem rechten Fleck. Solide Frömmigkeit und frohe Natürlichkeit zeichneten sie aus. Ihre poetische Ader trug oft zur guten Atmosphäre bei. Eine große Kraft wuchs ihr zu durch ihren Glauben und ihr Verwurzelsein in Gottes Wort.

Die letzte Etappe ihres Lebens war vom Nachlassen ihrer Kräfte geprägt, bis zur völligen Abhängigkeit. Die Unbeweglichkeit nahm zu, das Hören und das Sehen nahmen ab. Doch ihr Geist blieb wach. Sie hat Räume der Hilflosigkeit durchmessen, die aber aufgefangen wurden durch das liebevolle Umsorgtsein von den Schwestern und ihren Helferinnen. Die Vergangenheit blieb jedoch fest verankert in ihrem Gedächtnis. Erinnerungen an ihre Verwandten



Sr. Elisabeth Funk (Adeltrudis) 1922-2009

waren ihr klar bewusst; ebenso junge Postulantinnen, die sie bei ihren ersten Schritten im Ordensleben begleitet hatte.

Oft sagte sie: „Ich bin zufrieden.“ In dieser Zufriedenheit und in großem Vertrauen ließ sie sich von ihrem Gott rufen. Am 26. Juli 2009 gab sie ihr Leben in seine Hände zurück. Er schenke ihr die Erfüllung aller Verheißungen und allen Suchens und Sehnsens, er, der „al-



**Bruder
Reinhard Erler
1929-2009**

Reinhard Erler wurde 1929 in Dormettingen bei Balingen geboren. Er war der einzige Sohn unter sieben Schwestern in der Familie. Seine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft. Als sein Vater 1944 starb, musste Reinhard bei der Versorgung der Familie mitarbeiten. Dieses frühe Handanlegen prägte sein Leben. Nach der Lehre als Schornsteinfeger arbeitete er vier Jahre in diesem Beruf, bis er 1951 zu den Weissen Vätern ging, um Brudermissionar zu werden. Nach dem Noviziat in Langenfeld in der Eifel legte er am 22. August 1954 den Ersten Eid ab. Es folgten zwei Jahre Scholastikat in Marienthal, Luxemburg. Dort nutzte er jede Gelegenheit, seine Kenntnisse für verschiedene Berufe zu vervollständigen. Weitere zwei Jahre arbeitete er danach im landwirtschaftlichen Betrieb von Marienthal. 1958 kam die Ernennung nach Afrika. In Sumbawanga, Tansania, wurden ihm Bau- und Transportaufgaben in der Diözese anvertraut. 1960 legte er seinen Ewigen Eid ab. Gelegenheit, an einem Sprachkurs für Kiswaheli teilzunehmen, bekam er 1962. Im Jahr 1966 schloss er einen amerikanischen Fernkurs in Mechanik mit einem Diplom ab. Bruder Reinhard war ein Baumeister, aber auch ein Tüftler. Er entwickelte einfache Techniken und wurde für seinen Einfallsreichtum, seine Energie, Arbeitsfreude und Hilfsbereitschaft bewundert. Sein Neuaufbau der alten Missionsstation Chala ist besonders zu erwähnen, der Bau gehörte damals zu den modernsten Gebäuden in der Diözese. Zu all dem war er ein passionierter Autofahrer. Eine jähe Wende kam Oktober 1967, eine komplizierte Wirbelsäulenoperation zwang ihn für neun Monate auf ein Gipsbett. Danach konnte er keine Lasten mehr heben oder harte Arbeit verrichten; doch er durfte weiter Autofahren. 1969 ging er wieder zurück nach Sumbawanga. Aber wegen der angeschlagenen Gesundheit kam er 1972 zurück nach Deutschland. Er übernahm Aufgaben wie Fahrdienste, Einkäufe oder Hausmeisterarbeit in verschiedenen Missionshäusern und zuletzt in Haigerloch. Hilfsbereit, pflichtbewusst und von solider religiöser Überzeugung war er in der Gemeinschaft ein lebhafter Unterhalter. Er starb im Krankenhaus Ebingen am 13. Juli, nachdem ein bösartiger Tumor entfernt wurde. Am 17. Juli wurde er auf dem Friedhof in Haigerloch zu Grabe getragen. Möge der Herr seinem treuen Diener ewigen Lohn gewähren.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln – Sektorverwaltung –,
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Dresdner Bank, Köln: 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergstr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen
Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax 0651-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier – Regionalleitung –,
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1,
Tel. (06805) 39298
51069 Köln – Provinzialat für Europa –,
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 578298
54295 Trier, Bernhardstr. 11,
Tel. (0651) 32030 und 32039
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen
Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senfelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14